Kriegsschulen nicht gelehrt wird", schreibt Kissinger, sei Westmoreland später „in eine Falle geraten": Er wollte einen Abnutzungskrieg gegen einen Gegner führen, der sich dazu nicht stellte.

1968 – die Zahl der US-Soldaten in Vietnam war auf über 500 000 angewachsen – löste Präsident Lyndon Johnson den OB in Saigon ab und beförderte ihn zum Stabschef der Armee. In dieser Rolle wurde der Vietnam-General „fast nie zu jenem Krieg zu Rate gezogen, den er mit Bravour, wenn auch nicht immer mit dem größten Erfolg geführt hatte" (Kissinger).

Als Westys größter Mißerfolg gilt seine Fehleinschätzung der Tet-Offensive vom 30. Januar 1968. Damals griff der Vietcong zum vietnamesischen Neujahrsfest Saigon und 36 Provinzhauptstädte an. Nach der Offensive konnte der US-General zwar seinen Truppen zurufen: „Ihr habt in sieben Tagen mehr Feinde erledigt, als die Vereinigten Staaten in sieben Jahren an Soldaten verloren." Aber für die Vietcong war die Offensive doch ein „psychologischer Triumph" (Kissinger). Die vom Ausmaß des Angriffs schockierten Amerikaner begannen, auf Distanz zu Vietnam zu gehen.

Der Schock der Amerikaner hängt mit jener Affäre zusammen, die jetzt im Mittelpunkt der Klage Westmorelands gegen CBS steht – dem Nummernspiel um die Stärke des Feindes. Vor der Tet-Offensive hatte Westmorlands Generalstab die Vietcong-Truppen auf annähernd 300 000 geschätzt. CIA-Experten hingegen kamen auf 600 000 Kämpfer, denn sie zählten auch Hilfskräfte und Sympathisanten mit.

Einen Versuch, die doppelte Buchführung zu vereinen, blockte offenbar die Armeeführung ab. „General Westmoreland", kabelte im September 1967 der von CIA-Direktor Richard Helms nach Vietnam geschickte George Carver an seinen Chef, „hat Anweisungen gegeben, die darauf hinauslaufen, die Gesamtstärke der Vietcong solle 300 000 nicht überschreiten. Der Grund dafür scheint zu sein, daß jede höhere Zahl nicht optimistisch genug wirken und unannehmbare Kritik in der Presse herausfordern würde." Und tatsächlich hörte damals die amerikanische Öffentlichkeit mehr von 300 000 als von 600 000 Feinden.

Ungeklärt bleibt dennoch, ob Westmoreland – wie der CBS-Film behauptet – Amerikas Öffentlichkeit und Administration von sich aus hinters Licht führte oder ob er dem Wunsch von Präsident und Regierung folgte, als er die am günstigsten wirkenden Schätzungen über die Feindstärke bekanntgab.

Westmorelands Anwälte haben Scharen von Zeugen benannt, die dem General zu Hilfe kommen sollen, darunter den damaligen Verteidigungsminister Robert McNamara, den ehemaligen Außenminister Dean Rusk sowie die Ex-CIA-Direktoren Richard Helms und William Colby.

Auf der anderen Seite kann CBS Dokumente vorweisen, etwa ein Papier aus dem Repräsentantenhaus von 1975, in dem es heißt: „Das Nummernspiel lenkte nicht nur von einer direkten Auseinandersetzung mit den Realitäten des Krieges in Vietnam ab, sondern hinderte auch die Geheimdienste, vielleicht den Präsidenten, sicher aber die Mitglieder des Kongresses daran, damals die wirklichen Veränderungen in Vietnam zu beurteilen."



Fernseh-Duellanten Mondale, Reagan*: „So etwas hat es noch nie gegeben"

USA

Faden verloren

Nach dem ersten Fernsehduell zwischen Reagan und seinem Herausforderer Mondale wird in den USA ein altes Thema neu diskutiert. Ist der Präsident fit genug für eine zweite Amtszeit?

Die Testperson, vor sich nur einen Arzt, soll eine simple Aufgabe lösen: Von 100 um jeweils sieben rückwärts zählen – also 100, 93, 86, 79 und so weiter. Schafft sie es, in diesem „Mini-Mental"-Test mit Anstand bis zur 2 zu kommen, ist sie keineswegs senil, egal ob sie nun 60, 70 oder noch mehr Jahre zählt.

Als im Wahlkampf 1980 Ronald Reagans Alter zur Sprache kam – damals war er 69 –, versprach der Kandidat, er werde sich als Präsident regelmäßig derartigen Tests unterziehen, um die Nation wissen zu lassen, daß sie nicht von einem senilen Präsidenten geführt werde.

Später schränkte er das Versprechen ein: Er werde sich nur testen lassen, wenn es Anzeichen gebe, „daß ich nicht mehr ganz dabei bin . . . aber so etwas hat es bislang nicht gegeben".

Und damit war die Nation durchaus zufrieden. Man wußte: Mit 73 ist Ronald Reagan zwar ein alter Mann, der älteste Präsident, den sich die USA je geleistet haben. Aber wenn jemand in diesem Alter noch so flott Treppen hinaufspringt, so fleißig reitet und Holz hackt wie er, braucht sich niemand um Senilität oder tiefe Falten am Hals zu sorgen – auch wenn er mal Orte und Namen verwechselt oder dies und das vergißt.

Und so wagten nicht einmal erklärte Reagan-Kritiker daran zu erinnern, daß der Präsident am Ende einer zweiten Amtszeit immerhin schon fast 78 sein würde. Angesichts der Beliebtheit Reagans hätte das vermutlich niemandem als dem Kritiker geschadet.

Doch nun ist alles auf einmal ganz anders. Ronald Reagan selbst machte, vier Wochen nur vor dem Wahltag am 6. November, sein Alter zum plötzlich alles beherrschenden Wahlkampfthema.

Etwa 100 Minuten lang, vom Fernsehen landesweit ausgestrahlt, stellte er sich – vor 120 Millionen Fernsehzuschauern – im „Center of the Arts" in Louisville (Kentucky) seinem demokratischen Rivalen Walter Mondale und drei Journalisten. Etwa 100 Minuten lang wirkte er kaum wie ein Präsident, sondern vor

* Mit Ehefrauen Joan und Nancy am vergangenen Sonntag.

allem wie ein alter Mann, der sich mehrmals quälte, ein einfaches Wort („progressivity") herauszubringen, der „Ähms" und „Ähs" von sich gab und schließlich gestand: „Jetzt habe ich völlig den Faden verloren."

Sein Schlußwort war – anders als 1980 in der Debatte mit Jimmy Carter – kein Appell an die Wähler, sondern eher ein monotoner Daten-Ausstoß eines mit Daten Überfütterten. Diesem Mann, es war überdeutlich, ging es nicht um neue Wähler, sondern um das rasche Ende einer Veranstaltung, die ihn überforderte. So hatten die Amerikaner ihren Präsidenten noch nie erlebt.

Kein Zweifel, Mondale wußte, was er wollte, als er zu Anfang des Wahlkampfes sechs Fernsehdebatten mit Reagan forderte. Das Weiße Haus billigte dagegen lediglich zwei Duelle. Ganz absagen konnten seine Wahlkampfmanager die Debatten nicht; seit 1960 gehören sie zum festen Bestandteil des amerikanischen Präsidentschaftswahlkampfes.



Kontrahenten Bush, Geraldine Ferraro*: Verlorenes Terrain wettgemacht

Am vorigen Dienstag, zwei Tage nach der ersten Reagan/Mondale-Debatte, veröffentlichte ausgerechnet das „Wall Street Journal", sonst stets stramm auf seiten Reagans, einen langen Artikel mit der Überschrift: „Das Fitneß-Problem: Zeigt der älteste Präsident, wie alt er wirklich ist?"

Es schien, als habe das Blatt, als habe die Nation nur auf den Anlaß gewartet. Das Blatt zitierte gleich eine Handvoll medizinischer Experten, von denen einer, der Psychologie-Professor William Leuchtenberg, knallhart erklärte, vieles deute darauf hin, daß Reagan „dem Job nicht gewachsen ist. Es gibt Anzeichen dafür, daß er nicht Bescheid weiß. Wir hören, daß er in Kabinettssitzungen einnickt. Man gewinnt einfach das Gefühl, daß er nachläßt. Und das könnte sich sehr wohl beschleunigen, wenn er noch vier weitere Jahre im Amt bleibt".

Mit einem Male war das Tabu-Thema zum Top-Thema geworden. Die drei großen Fernsehgesellschaften setzten es an die Spitze ihrer Abendnachrichten, die großen Zeitungen griffen es, nach Jahren des Schweigens, auf.

Reagans Berater, selbst entsetzt über den Auftritt ihres Stars, der das Medium Fernsehen sonst so gut beherrscht, begnügten sich mit der kryptischen Erklärung, schließlich habe „jeder mal einen schlechten Abend", wie Wahlkampfsprecher James L. Lake es formulierte.

Schließlich wußte nicht einmal der Berufs-Optimist Ronald Reagan, „ob ich gewonnen oder verloren habe" – und verteidigte sich nun öffentlich.

Wer etwa Reagans Hausarzt Daniel Ruge mit der Bemerkung zitierte: „Ich glaube, er war müde, alle waren müde", mußte sich vom Präsidenten korrigieren lassen: „Das haben Sie falsch verstanden, Dan war müde."

Und als Israel-Premier Schimon Peres seine Aufwartung im Weißen Haus machte, höhnte Reagan auf Reporter-Fragen, er brenne darauf, Mondale zu einem Duell in „arm wrestling" (Armdrücken) herauszufordern.

Tags darauf dann spottete Reagan: „In bezug auf das Altersproblem und all diese Dinge – wenn ich soviel Make-up aufgelegt hätte wie er (Mondale), hätte ich auch jünger ausgesehen."

Anders als Reagan, so dessen Sprecher Larry Speakes, habe Mondale Make-up getragen und weißes Papier auf sein Pult gelegt, damit sein Gesicht besser ausgeleuchtet werde. Auf dem Pult des Präsidenten stand ein Verstärker, damit der schwerhörige Reagan die Fragen besser verstehen konnte.

Zur selben Zeit veröffentlichte das Weiße Haus den bislang nur in Auszügen freigegebenen Bericht über Reagans letzte gründliche Untersuchung. Ihm war zu entnehmen, daß der „geistig alerte, kräftige Mann, der jünger wirkt, als er ist", noch leicht 85 werden könne.

Walter Mondale, nach dem Auftritt in Louisville plötzlich ungewohnt dynamisch und optimistisch, reagierte ebenfalls auf die Einlassungen des Präsidenten: nicht „arms wrestling", sondern „arms control", Abrüstung, bewege die Nation. Von sich aus aber griff der Herausforderer das neue Top-Thema nicht auf: Er weiß, daß es vielen älteren Mitbürgern unangenehm aufstoßen würde, über das Alter zu reden. Diese Alten aber gelten als eine Gruppe potentieller Mondale-Wähler.

So war es für Reagan ein Glück, daß am vorigen Donnerstag Vize George Bush in seiner TV-Debatte mit Mondales Partnerin Geraldine Ferraro wenigstens verlorenes Terrain wieder gutmachte.

Als die Fernsehgesellschaft CBS gemeinsam mit der „New York Times" unmittelbar nach der Reagan/Mondale-Debatte den Sieger zu ermitteln suchte, antworteten 43 Prozent der Befragten mit Mondale, 34 Prozent mit Reagan.

Zwei Tage später, als die Frage des Alters bereits zum Wahlkampfthema geworden war, sondierten die Demoskopen erneut bei denselben Zielpersonen. Mit einem Male stand es da bereits 66 zu 17 für Mondale.

Allerdings – mehr als ein Unsicherheitsfaktor für den Volksliebling Reagan schien die Umfrage nicht zu sein. Die anschließende Frage nämlich, für wen sie sich denn am 6. November entscheiden würden, beantworteten immer noch mehr als die Hälfte der Befragten mit Reagan. Die Immunität des Präsidenten gegen Kritik scheint weiterhin gesichert – es sei denn, Ronald Reagan wirkt bei der nächsten 90-Minuten-Debatte, am 21. Oktober in Kansas City, wieder so alt, wie er ist.

Mondale sieht dieser Debatte mit mehr Zuversicht entgegen als der ersten: Sie geht über Außenpolitik, einen Schwachpunkt Reagans. Und Mondale hat gesagt, daß er dem „großen Kommunikator" durchaus Paroli bieten kann.

Kommentierte New Yorks Gouverneur Mario Cuomo nach der Bush/Ferraro-Debatte: „Wir haben jetzt vier Leute debattieren sehen, und drei waren besser als Reagan."

* Beim TV-Duell am vergangenen Donnerstag.